

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1899

285 (4.12.1899) Mittagsblatt

Ausgabe:
Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis:
vierteljährlich:
in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf.,
in das Haus gebracht: 2 Mark 60 Pf.,
durch die Post ohne
Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf.
Vorausbezahlung.
Redaktion und Expedition:
St. Ulrichstraße 2.
Telephonanschluß Nr. 401.

Badische Landeszeitung

mit Parlamentsausgabe und Verlosungsbeilage.

Anzeigengebühr:
Die 12spaltige Kolonneleiste oder
anderen Raum für 24 Zeilen
Inserate 15 Pf., für aus-
wärtige Inserate 20 Pf.,
im Reklameteil 50 Pf. Bei
größeren Aufträgen ent-
sprechenden Rabatt.
Bemerkungen:
Unbenützte gebliebene Einser-
ungen werden nicht aufbe-
wahrt und können nachträg-
liche Honoraransprüche keine
Berücksichtigung finden.

Nr. 285. Mittagsblatt.

Karlsruhe, Montag, den 4. Dezember

1899

Rückblick.

Zu Badischen Landtage haben die großen Debatten noch nicht begonnen. Wir haben bisher weder die Klagen über Verrentung der so nützlichen Männerorden noch die ergreifenden Schilderungen von den mit Füssen getretenen Volksrechten vernommen. Trotzdem hat schon jetzt ein Hauch von Konfliktslust sich verspüren lassen, als bei den Wahlsprüngen der Leiter des Centrums eine von der Presse fast einstimmig als ungerechtfertigt bezeichnete Festigkeit an den Tag legte. Er selbst leugnet Konfliktsabsichten; da er gegen diesen Vorwurf aber auch keine sozialdemokratischen Verbindungen verwahrt, die aus solchen Absichten selbst kein Hehl machen, so ist der Wert seiner Proteste nicht allzu hoch anzuschlagen. Im übrigen wird ja sehr bald sich zeigen, ob die Offenburger Rede, die mit Konfliktsdrohungen durchsetzt war, schließlich zu einer bloßen Menomitterei herabgesunken sein wird. Das ist insofern nicht unmöglich, als in den Reihen der Centrumpartei, wenn auch leise und vorsichtig, Unzufriedenheit geäußert wird über die Maßlosigkeit des Führers. Solche Stimmungen sind umso leichter zu verstehen, als der Landtag ein reichliches Pensum an Arbeitsstoff vor sich hat. Nach dem von hoher Finanzpolitischer Einsicht zeugenden Vortrag des Ministers Dr. Buchenberger kann den materiellen Bedürfnissen des Landes mit reichen Aufwendungen entgegengekommen werden. Die Vorsicht, mit welcher der Minister die ordentlichen Ausgaben wesentlich zu vermehren warnt und eher einer reicheren Ausstattung des außerordentlichen Etats Raum giebt, begründet sich auf der Befürchtung, daß der glänzende finanzielle Aufschwung nur vorübergehend sein möchte. So bereitwillig der Landtag die überlegene Finanzkunst des bewährten Ministers anerkennt, wird er doch vielleicht hier und da einer optimistischeren Auffassung zugänglich sein angesichts der Tatsache, daß die Blüte der Industrie und des Handels nicht treibhausmäßig erzungen worden, sich vielmehr allmählich so reich entfaltet hat. Daß man nicht zu weit gehe, dafür wird wiederum durch die Vorsicht des Finanzministers wie der gesamten Staatsregierung gelehrt werden. Denn vorichtiges Auftreten ist gerade jetzt die charakteristische Signatur unseres Ministeriums. Die dem Landtage vorgelegte Denkschrift, die Zusammenfassung der Ständeverammlung betrefend, deren wesentlichen Inhalt Einführung der direkten Wahl bei Erhöhung der Zahl der Abgeordneten auf insgesamt 75 durch Hinzutreten von Erwählten der Selbstverwaltungskörper bildet, zeigt eine in sich sehr geschlossene Ansicht über diese wichtigen Verfassungsfragen. Ein Gesetzesentwurf läßt sich mit wenigen Strichen aus dieser Denkschrift herausziehen, und nur deswegen scheint die Staatsregierung ihre Konsequenzen nicht gezogen zu haben, weil die oppositionelle Majorität von vornherein alles ablehnt, was ihren Willen nicht vollständig zur Ausführung bringt. Weil der extreme Fortschritt nicht bewilligt wird, soll gar kein Fortschritt sein. Denn zur Aufrechterhaltung des unnatürlichen Uebergewichtes bedarf man eben des Nachweises, daß von der Regierung der Volkswille nicht beachtet wird.

wenn die nüchternen, aber richtige Auffassung gälte, daß Regierung und Parlament nichts Anderes sind, als nach gemeinsamer Beratung entscheidende Verwalter des Volksovermögens, daß im Zustande kommen von Gesetzen kein Anlaß zum Triumph für die eine oder die andere Seite liegt. Alzu tragisch möchten wir trotzdem die Auflösungsgerichte nicht nehmen, eben weil die Feilsch- und Kompromißnatur des Dr. Lieber nur zu bekannt ist. Auch die Ablehnung der „Zuchthaus“-Vorlage hat ja keine Auflösung herbeigeführt. Als wäre nichts geschehen, hat der Reichstag in erster Arbeit die zweite Lesung der Gewerbeordnungs-Novelle mit der Regierung zu Ende geführt. Dieselben Sozialdemokraten, die aus der Ablehnung jener ominösen Vorlage den Kranz für ihren Triumph hatten winden wollen, sind durch die Verwerfung ihrer Koalitionsanträge darüber belehrt worden, daß die Knebelung des Arbeitgebers von den bürgerlichen Parteien ebenso wenig zugelassen wird, wie die Beeinträchtigung des Arbeitnehmers. Der erste Ausgang dieser Debatte hat zugleich die Gehässigkeit der „Schäufmacher“ gegen die Sozialpolitiker der Nationalliberalen ebenso in nichts zerfallen lassen, wie den Dünkel der Sozialdemokraten, als sollten für die Sozialpolitik des Reichstages und des Reiches künftig sie die Entscheidung haben. Während im Reichstage diese im das Erwerbsebenen so tief einschneidenden Fragen zum Abschluß gebracht wurden, hat der Bundesrat den Etat im wesentlichen fertigstellen können. Schon die nächsten Tage werden ihn an den Reichstag gelangen lassen und damit das Signal zum Beginn der großen Redeschlachten geben. Es wäre zu wünschen, daß die Vertreter der Regierung dieses Mal die Energie aufbringen möchten, ohne die sie ihr recht sehr ins Wasser geratenes Ansehen nicht aufrecht erhalten kann. Sie darf von Anfang an nicht vergessen, daß von ihrem Auftreten und der Festigkeit, die sie dabei an den Tag legt, das Schicksal der großen Flotten- und Weltpolitikfrage abhängt. Sie muß den bürgerlichen Parteien und dem Volke den Beweis liefern, daß sie stark genug ist, unter Umständen auch durch neuen Appell an die Wähler das von ihr als richtig und notwendig Erkannte durchzuführen, daß sie mehr ist, als die gehorame Volkstreuerin kaiserlicher Anordnungen und Winkte. Wenn wir trotz der leider unzulänglichen Bereicherung der Regierungstreue dennoch an einen guten endlichen Erfolg der Flottenfrage glauben, so ermuntert uns hierzu nicht nur die Güte der Sache an und für sich, sondern auch der nicht zu leugnende Aufschwung unserer auswärtigen Politik, den nachzuweisen Herr v. Bülow dieses Mal ganz besonders leicht fallen wird. Unter Berufung auf die letzten Abmachungen wird er bei der Beratung des Etats sehr viel selbstbewusster auftreten dürfen, als seine Vorgänger aus den anderen Großmachtstaaten. Wie bescheiden sich der französische Minister Delcasse zurückhalten mußte, wurde schon lehrhaft angeeignet. Noch weniger imponant haben sich die Reden ausgesprochen, in denen Kaiser Franz Joseph und Minister v. Goluchowski den Delegationen die auswärtige Lage entwidelt haben. So wohl der Monarch wie auch sein Minister gingen über die Versicherung friedlicher Gesinnung, der Unabhängigkeit an den Dreieinig und des guten Einvernehmens mit Rußland für die Balkanpolitik kaum hinaus. Zumal beim Empfang der einzelnen Delegationsmitglieder trat mit aller Deutlichkeit hervor, daß für den Monarchen die auswärtigen Fragen hinter den Sorgen um die innere Verwirrung weit zurücktreten. Es hat etwas Mitleid Erregendes, zu sehen, wie nach dem als fünfzigjähriger Regierung der Kaiser bei den Abgeordneten betteln gehen muß, damit sie sich über die Erregung ihrer Wählerchaften stellen und mit Konzessionen einander entgegenkommen. Schon wieder sind Konferenzen nötig geworden, um zwischen deutschen und tschechischen Ansprüchen zu vermitteln. Graf Clary hat sich mit all seinem guten Willen den Schwierigkeiten der Situation nicht gewachsen gezeigt, und so wird einer nach dem anderen verdrängt, ohne das Auseinanderfallen der Monarchie schließlich aufhalten zu können. Solche Zustände lähmen, wie gesagt, die gesamte politische Kraft des Staatswesens, machen es auch dem gewandtesten Minister des Auswärtigen unmöglich, die Stellung als Großmacht zur Ausdehnung des weltpolitischen Interessens auszunutzen. Die Einschätzung des Dreieiniges stinkt bei uns daher von Jahr zu Jahr; es bleibt zwar eine Gewohnheit, bei Thronreden und ähnlichen Staatsgelegenheiten mit einigen höflichen Worten der hohen Bundesgenossen zu gedenken. Die Zeiten aber, da bis in die Singpielhallen die Popularität des Dreieiniges gelangte, sind, wohl für immer, vorüber. Unverkoren, wie ihn die Welt längst kennt, hat Josef Cham-

berlain in letzter Tage den letzten Versuch gemacht, einen neuen Dreieinig zu improvisieren. Er begnügt sich nicht mehr, die beiden großen Zweige der angelsächsischen Rasse in einander zu verflechten, sondern möchte auch die „teutonische Rasse“ im Bunde haben. Er ist es müde, auf dem europäischen Kontinent dauernd isoliert zu sein, und so mißbrauchte er Salisburys momentane Behinderung, um in Leicester die Sympathien und Interessengemeinschaft zwischen England und „dem großen Deutschen Reich“ zu entdecken. Die Allianz, in der Amerika der dritte sein soll, ist ihm längst natürlich erschienen, sie war bisher nur beeinträchtigt gewesen durch Umstände, die er nur zu gern vergessen möchte. Kaum war jedoch das Wort „Allianz“ ihm entfahren, so suchte er dessen Eindruck zu verwischen durch den Zusatz, es verhalte sich nicht, ob auf dem Papier eine Allianz festgelegt oder nur als Einverständnis im Geiste der Staatsmänner vorhanden sei. Trotzdem haben Chamberlains Worte in England, wie auf dem Kontinent viel Värm gemacht. Seine eigenen Landsleute haben sich beeilt, das unverantwortliche Gerücht des Kolonialministers als solches hinzustellen. „Es ist verhängnisvoll“, meint die „Times“, „daß er so leichtin einen Ausbruch anwendet, dessen präzise und bestimmte Bedeutung er gar nicht hat meinen können.“ Die Verbrüderung mit Amerika wird in England acceptiert, mit dem Deutschen Reich aber sieht man, schon in Rücksicht auf dessen kontinentale Stellung, in wesentlich anders gearteten Beziehungen. Mit echt englischer Ueberhebung meint gar „Globe“ England würde durch Eingehen eines Bündnisses mit dem Deutschen Reich die Schiedsrichterstellung einbüßen, die es heute zwischen Dreieinig und Zweieinig einnehme. Sehr erregt zeigt sich die französische Presse, weil sich Chamberlain in seiner Rede nicht auf diese Allianzphantasien beschränkt, vielmehr den Franzosen recht unfreundliche Drohungen zugerufen hat wegen der Strapaliosität, mit der sie die alte Königin Victoria als Gegenstand ihrer Karikaturen mißbraucht haben sollen. Nicht einmal die Amerikaner sind mit dem Redner von Leicester zufrieden, trotzdem am gleichen Tage ihr Londoner Botschafter Choates recht freundliche Worte über Americas Beziehungen zu England und dem Deutschen Reich gesprochen hat. Sie erjuchten ihn, bei aller Uebereinstimmung ihnen doch nicht zuviel zuzumuten. Es hat nicht ausbleiben können, daß die Rede des englischen Kolonialministers die größte Beachtung in der deutschen Presse fand. Denn unser Verhältnis zu England bildet augenblicklich den Brennpunkt des politischen Interesses. Leider kann nicht verschwiegen werden, daß die Art und Weise, in der die Publizität, an ihrer Spitze das Wolffsche Bureau, sich auf diese Rede gestürzt hat, von sehr geringer Orientiertheit über deren Tragweite zeugt. Man nimmt bei Beurteilung der Reden, die von englischen Staatsmännern gehalten werden, mit Unrecht den Maßstab von dem Auftreten der höchsten deutschen Beamten. Man vergißt, daß selbst ein Salisbury, je nach dem Milieu, in welchem er sich gerade befindet, unter Umständen sich recht weit gehen, von Stimmungen weit über die Grenzen der ihm zukommenden Reserve tragen läßt. Und nun erst Chamberlain. Man sollte doch ein wenig Gedächtnis haben und sich dessen erinnern, daß wir aus seinem Munde mehr als eine Neuherung der Nonchalance vernommen haben. Man könnte wissen, daß alle seine Phrasereien sein persönliches Eigenintere sind, nur gemüht auf den Effekt des Augenblicks, daß sie für Lord Salisbury nicht die geringste Bedeutung haben. Ein englischer Minister, zumal ein solcher, dessen Stellung auf seinen populären Eigenschaften beruht, bewegt sich anders, als der hohe deutsche Beamte, den man heute auf die höchste Stufe emporheben kann, um ihn je nach Belieben wieder verschwinden zu lassen. Einen Lucanus giebt es in England nicht, wo die Macht einer Partei die Ministerien schafft. Es ist daher nicht der Mühe wert, über Worte Chamberlains, die übrigens nur einen Teil der Rede gebildet haben, in der er viel ausführlicher von inneren englischen Angelegenheiten gesprochen hat, sich aufzuregen. Nicht der geringste Anlaß liegt vor, nach offiziellen deutschen Erklärungen zu verlangen, die den englischen Minister Leuten strafen sollen. Bei einigem Nachdenken kann man auch ohne „Reichsanzeiger“ sich an den fünf Fingern abzählen, auf welcher positiven Grundlage Chamberlain sein luftiges Gebäude aufgerichtet hat. Nichts bietet einen Anhaltspunkt dafür, daß in Windsor Kaiser Wilhelm über die Beipredung einzelner konkreter Fragen hinausgegangen sein sollte. Augenscheinlich hat der Kaiser Herrn Chamberlain impromptu, ihn dazu begeistert, aus der Verbitzung über verdrängte wichtige Kolonialfragen mit Uebertreibung ein Bündnis zusammenzuphantazieren. Wir sollten nicht vergessen, daß unsere Politik nicht

Heimchen an fremdem Herd.

Von Hans Wachenhufen. (4)
Nachdruck verboten.
Er zog ihn hervor und las in der schlechten Beleuchtung des Wagens: „Lieber Casar! Verzeih eine Bitte! Es ist nicht angenehm, wenn man aus seiner Jugendzeit noch beim Schicksal etwas auf dem Kerbholz hat.
Wir standen, als ich bei Euch meinen Abschied nehmen mußte, nicht in einer Garnison; deshalb mag Dir der eigentliche Grund desselben nicht bekannt geworden sein. In Pristas Gegenwart wollte ich nicht davon reden. Du reistest so schnell wieder ab.
Also: Du weißt, wie leicht wir unschuldig in Uniform öffentlich in Konflikte mit andern geraten können. Das mußte mir widerfahren, als ich in der Nacht mit einem Kameraden meine Wohnung suchte.
Zwei Männer, der eine von fast heraldischem Wuchs, begnugten uns, wahrscheinlich in nicht ganz nüchternem Zustande, auf dem schmalen Trottoir. Der Bezeichnete stieß heftig, wohl absichtlich, auf mich der ich des Kameraden wegen nicht genügend ausweichen konnte. Er rief mir eine Beleidigung ins Gesicht und suchte mich bei der Brust zu fassen. Mich wehrend, stieß ich ihn mit dem Degentopfe, als er sich auf mich werfen wollte, vor die Brust. Der Stoß mußte durch die Wucht des Beleidigers so heftig sein, daß dieser mit einem Blutsturz zusammenbrach.
Ein Ablösungsspoßen schätzte mich vor einem Angriff auf seines Begleiters.
Die Sache kam vor meinen Chef. Obgleich durch die Aussage meines Kameraden gerechtfertigt, ward sie doch dadurch verschlimmert, daß nach ärztlichem Gutachten der Betroffene lebensgefährlich erkrankte.
Monate später, als ich bereits meinen Abschied genommen, wurde mir gesagt, er sei infolge des Stoßes gestorben. Sein

Name war Maximilian Dertel; er war früher Offizier gewesen und soll wegen seiner Entlassung großen Haß gegen jede Uniform gehabt haben. Er hinterließ einen Sohn, in, wie man sagte, dürftigen Umständen, ein Kind, das erst einige Jahre alt gewesen sein soll.
Immer war es meine Absicht, mich nach diesem zu erkundigen; aber Du wehst, wie es mit solchen Vorfällen geht, wenn man selbst eine so unruhige Existenz führt. Jetzt sind so viele Jahre seitdem verstrichen, aber ich denke oft daran zurück, weil jener Vorfall mich aus meiner vaterländischen Karriere warf.
Solltest Du etwas über das Schicksal dieses Knaben erfahren können, ohne daß es Dir allzuviel Mühe bereitet, so würde ich Dir sehr dankbar sein. Leider würde ich, falls es notwendig, in meiner Lage kaum etwas für diesen nachgelassenen Sohn thun können, da meine Einkünfte schon durch die Sorge für die kranke Frau übermäßig in Anspruch genommen werden, aber es würde mir eine Verhöhnung sein, erfähre ich, der ich so ganz außer aller Verbindung mit der Heimat, durch Dich etwas günstiges.
Der Oberleutnant steckte den Brief wieder zu sich.
„Oh, wird wohl seine Schwierigkeiten haben nach so langer Zeit! brumme er. „Aber ich will mir doch Mühe geben! ... Also der arme Vetter ist auch durch einen Rippenstoß des Schicksals aus seinem ursprüngliche Geleise geworfen worden! ... Damals er sich nur früher an mich gewendet! Freilich wäre ich hätte nicht an Ort und Stelle gewesen, und das mag ihn bewegen haben, zu schweigen!“
„Traurig genug! Solange wir mit Reserve und Landwehr Schulter an Schulter vor dem Feind stehen, ist alles ein Guß und die Uniform giebt die Kameradschaft; sobald der Friede wieder da, ist der Bürger so gern geneigt, in ihr ein Merkmal der Ueberhebung zu erblicken, die fernige wartet aber doch auch nur bis zum Herbst in der Monturkammer auf ihn. Der Reichthum der Uniform, ihre Farbe erweist dem Civil wie Präention,

während diese doch von den Landknechtszeiten auf uns überkommen ist und sie die Träger großer die Strenge des Dienstes täuschen sollen. Daß wir ein Volk in Waffen sind, steht jedem nur vor, solange er sie an der Seite trägt, und nur der Soldat empfindet ihre Schwere. ... Dertel ... Mich dünkt, ich hörte diesen Namen, als ich in den westlichen Provinzen stand ... Ich will doch sehen, ob ich dem Vetter nützlich sein kann! Vielleicht aber ladet er sich dadurch nur eine neue Sorge auf! ...
III.
Oberst v. Elsner — als solcher nämlich pensioniert infolge seines Sturzes, sonst mit seinen 48 Jahren noch recht frisch — saß zwei Jahre später morgens in seinem Arbeitszimmer, beschäftigt mit einer militärisch-literarischen Arbeit, durch die er seine Zeit ausfüllte. Als Frühauflieger war er morgens schon um fünf Uhr an seinem Schreibtisch, ehe es in seiner großen, anspruchsvollen Wohnung lebendig wurde.
Heute hatte er indes keine Lust zur Thätigkeit. Er war zerstreut. Vor ihm lag ein offener Brief, vier Seiten lang, von Frauenhand sehr zierlich geschrieben. Er hatte ihn schon gestern abend erhalten, aber den Seinigen noch nichts daraus mitgeteilt, wollte erst reichlich überlegen und schien auch jetzt noch nicht damit fertig zu sein.
Er nahm, wie er da saß, den Ottavbogen wieder zur Hand, überflog nochmals mit großem Interesse den Inhalt, erhob sich unruhig, schritt im Zimmer hin und her, horchte auf ein Geräusch nebenan in dem Frühstückszimmer der Familie, öffnete die Thür und sah seine Frau bereits am Kaffeetisch beschäftigt.
„Hast Du Zeit?“ fragte er. „Ich möchte zern etwas mit Dir besprechen, Jobst wird wohl noch mit dem Campaden zu thun haben! ... Ni Bernhard schon aufgestanden?“
Die Gattin, eine Dame in halbdunklem Hausanzuge, wandte ihm ihr freundliches, wohlwollendes Gesicht zu. „Schläft noch; ist müde von der gestrigen Landpartie! Hast Du Wichtiges?“

von Herrn Chamberlain gemacht wird. Dann können wir es uns auch sehr gut gefallen lassen, daß er uns mit Freundschaftserklärungen überschüttet. Wie wenig Rücksicht auf England den Kreis unserer allgemeinen Politik beengen, zeigte sich erst vor wenigen Tagen bei Erledigung der kleinasiatischen Bahnfrage. Aus dem Kommentar der „Times“ ließ sich erkennen, wie empfindlich sich England dadurch berührt fühlt, daß der deutschen Bahngesellschaft die Konzession für die Linie Konstantinopel—Bagdad—Bassora, d. h. bis nach an den Persischen Golf, erteilt worden ist. Wir sind also weit davon entfernt, uns von England abhängig zu machen. Verständigerweise aber setzen wir uns mit der englischen Politik über alle diejenigen Punkte auseinander, an welchen unsere Interessen mit jenen zusammentreffen, so besonders in den Kolonien. Da wir außerdem in handelspolitischer Beziehung gradezu auf einander angewiesen sind, so drängt sich die sachliche Auseinandersetzung von Fall zu Fall auf, ohne uns in den Kreis eines Bündnisses zu ziehen, das schon seiner Unzuverlässigkeit wegen uns nicht erwünscht sein kann.

Von der ganzen Chamberlain'schen Sprecherei bleibt somit der durchaus nicht beängstigende Eindruck zurück, daß er einmal wieder recht taktlos gewesen ist, indem er den von allen Beteiligten gefühlvoll als Familienangelegenheit behandelten kaiserlichen Besuch politisch auszubuten sich nicht scheut hat. Das deutsche Publikum könnte sich über diese Episode wie über die englische Reise schon deshalb jetzt endlich beruhigen, weil sie ihren Abschluß in der sehr herzlichen Begegnung mit den holländischen Königinen gefunden hat. Bergegenwärtig man sich, daß in idealer Hinsicht noch immer Holland als Winterland der von England belämpften Buren bleibt, so kann die Blüthener Zusammenkunft nicht anders, als dahin gedeutet werden, daß bei aller geschäftlichen Verständigung mit England die Sympathie des deutschen Volkes den Buren gilt. Schließlich aber brauchen wir Chamberlain auch insofern nicht tragisch zu nehmen, als ein gut Teil seiner politisierenden Ausführungen ein Produkt seiner Verlegenheit sind. Ungeachtet der immerhin noch recht bescheidenen Fortschritte, die von Herzogin Lord Methuen in die Nähe von Kimberley, noch dazu unter sehr großen Verlusten, gebracht haben, bleibt die militärische Lage in Südafrika bedenklich. Dem Anführer der ganzen Unternehmung muß schmerzliche Mühe sein, wenn er Tag für Tag die Bitten der Buren und Verwundeten zu Gesicht bekommt, die seinen ehrgeizigen Plänen geopfert werden. Mit aller Fähigkeit kammer man sich daran, daß der Fall von Ladysmith noch immer nicht offiziell gemeldet wurde. Weil nichts Erreichtes über die militärische Lage zu berichten ist, ergeht sich auch Salisbury in Weisensarten über Ursache und Zweck der südafrikanischen Unternehmung. Schon wieder wird die Einleitung einer weiteren Division auf den Kriegsschauplatz angekündigt. So hat man in England reichlich Anlaß, sich nach neuen Freunden zu sehnen. Daher die Schmicheleien in Medien und Zeitungsartikeln, daher das ängstliche Bemühen, in der deutschen Presse ein freundliches Wort für England zu entdecken oder in Ermangelung dessen einen Gegenfuß, bald zwischen der Presse und dem Volke, bald zwischen dem Volke und dem Kaiser zu konstruieren. Man sollte meinen, es werde dem Staatssekretär v. Bülow nicht schwer fallen, im Reichstag den Nachweis zu führen, daß sich das deutsche Volk, zumal nach den Erfolgen mit Samoa und der Bagdad-Bahn, mit dem gegenwärtigen Stand seiner auswärtigen Politik sehr wohl zufrieden erklären kann.

Deutsches Reich.

Die Kaiserin empfing Samstag die Sanitätsabordnung, welche im Auftrage des Centralkomitees der Vereine des Roten Kreuzes nach Südafrika abgeht; dieselbe besteht aus drei Ärzten und zwei Pflegerinnen vom allgemeinen Krankenhaus in Gießen, vier Pflegerinnen der Genossenschaft freiwilliger Krankenpflege im Frieden und einem ehemaligen Sanitätsoffizier der Schutztruppe. Die Abordnung reiste gestern ab, um sich in Neapel einzuschiffen.

Deutsche Kolonialgesellschaft. In Straßburg tagte Samstag der Vorstand der deutschen Kolonialgesellschaft unter dem Vorherrsche des Herzogs-Regenten Johann Albrecht von Mecklenburg. Der Ausschuss der Kolonialgesellschaft und Delegierte der einzelnen Abteilungen aus allen Teilen Deutschlands, insgesamt etwa 80 Personen waren erschienen. Die Herren waren Freitag abend einer Einladung des kaiserlichen Statthalters zu einem Diner gefolgt. Samstag vormittag 10 Uhr begann im Rathaus die Beratung, die bis 1/4 Uhr dauerte. Auf der Tagesordnung stand außer geschäftlichen Angelegenheiten u. a. ein Antrag des Ausschusses, ein Flottenkomitee der deutschen Kolonialgesellschaft einzusetzen mit dem Zwecke, die auf eine weitere Verstärkung von Deutschlands Wehrkraft zur See gerichteten Bestrebungen der Reichsregierung durch Wort und Schrift nachdrücklich zu unterstützen, ferner ein Antrag des Konjuls Wöhlen auf Errichtung von Lehrstühlen für Völkerkunde, Anträge einzelner Abteilungen auf Unterstützung deutscher Schulen in Südwestafrika, Beschaffung eines zweiten großen Dampfers für den Nyassa-See, den Bau einer Loge-Centralbahn und die Schaffung deutscher Kabel nach den Kolonien. Die Beratung war nicht öffentlich. Die Beschlüsse werden in der „Deutschen Kolonial-Zeitung“ veröffentlicht werden.

Die Konzession für die Bagdadbahn. Kaiser Wilhelm richtete aus Bissingen an den Sultan ein Telegramm, worin er seiner hohen Befriedigung über die Vergebung der Konzession für die Bagdadbahn an die Anatolische Gesellschaft Ausdruck giebt. Der Kaiser erblickt hierin einen neuen Beweis des Vertrauens des

Sultans zur deutschen Industrie und spricht seine Dankbarkeit hierfür aus. Das große Werk, welches der Weisheit des Sultans seinen Ursprung verdanke und das nur dem Frieden zu gute kommen könne, werde zur Annäherung aller Völker beitragen. Der Kaiser erhebt den Schutz des Allmächtigen für dieses Werk und den Sultan, den er seiner aufrichtigen Freundschaft versichert. Der Sultan dankte in einem Antworttelegramm. Er wisse, daß die Bedingungen von der deutschen Industrie in deren eigenem Interesse ehrlich erfüllt werden würden. Schließlich versichert der Sultan dem Kaiser seiner unwandelbaren Freundschaft und giebt seinem Dank für die vom Kaiser ihm entgegengebrachten freundschaftlichen Gefühle wärmsten Ausdruck. — Der deutsche Botschafter Freiherr v. Marschall wurde nach dem Selamlit von dem Sultan in Audienz empfangen und überreichte demselben drei Alben mit Photographien Kaiser Wilhelms, der kaiserlichen Familie, des Kaisers Wilhelm I. und Kaiser Friedrichs. Ferner sind in den Alben Ansichten deutscher Städte und Landschaften enthalten.

Samoa. Gestern haben Staatssekretär Hay und Botschafter v. Holleben, sowie der Botschafter Julian Pauncefote in Washington das Abkommen unterzeichnet, durch welches die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika der deutsch-englischen Vereinbarung über Samoa beitreten.

Deutsche Interessen in Venezuela. Dem Hamburger Correspondenten zufolge haben die revolutionären Unruhen in Venezuela dort zu Plünderungen und Schädigungen des deutschen Eigentums geführt. Die Hamburger Handelskammer wurde dadurch veranlaßt, sich an den Senat und das Auswärtige Amt zu wenden, um letzteres zu ersuchen, einen verstärkten Schutz der Deutschen und ihres Eigentums in Venezuela zu veranlassen.

Todesfall. Reichstags- und bayerischer Landtagsabgeordneter Dr. Georg Ratzinger ist gestern gestorben.

Marinenachrichten. Laut telegraphischer Mitteilung ist S. M. S. „Panja“ am 30. November in Shanghai eingetroffen. S. M. S. „Panja“ ist mit dem zweiten Admiral des Kreuzergeschwaders, Konteradmiral Friese, am 2. Dezbr. von Shanghai nach Hongkong in See gegangen. S. M. S. „Stojich“ ist am 1. Dezember in Krumbach eingetroffen und beabsichtigt am 15. Dezember nach Santa Lucia zu gehen.

Oesterreich-Ungarn.

Der Kaiser und die innere Krisis. Die Wiener Blätter veröffentlichen eine große Zahl von Neuierungen des Kaisers während des Aufenthaltes in der Empfangs- und Delegationen, deren Authentizität selbstverständlich nicht feststellbar ist. (S. o.) Alle stimmen aber darin überein, daß der Monarch sowohl den Deutschen wie den scheidenden Delegierten gegenüber seinem innigen Wunsch nach Gelingen des eingeleiteten Verständigungsversuchs wiederholt wärmsten Ausdruck verliehen habe. Die „Neue Freie Presse“ drückt die Überzeugung aus, daß damit der Friedensaktion ein mächtiger Impuls gegeben wurde, der auf den weiteren Verlauf nur wohlthätig wirken könne. Weiter melden die Blätter, daß die Besuche privaten Charakters, für die offizielle Verständigungs-Konferenz den Boden vorbereiten, die Schmirisler zu bezeichnen oder doch zu vermeiden, im Abgeordnetenhaus sowohl seitens Mitglieder der Regierung als auch hervorragender Mitglieder aller an der Aktion beteiligten Parteien eifrig fortgesetzt wurden. In der Veranschlagung des Erfolgs gehen die Blätter auseinander, wobei jedoch die optimistische, wenn auch bescheidene Anschauung immer mehr an Boden gewinnt, das Friedenswerk müsse jetzt oder bei einer späteren Wiederaufnahme des Versuchs einmal unbedingt gelingen.

Vor dem auswärtigen Ausschuss der ungarischen Delegation betonte gestern Minister Graf Goluchowski das allgemeine Bestreben, alle Differenzen einer friedlichen Wendung zuzuführen. Die bedauerliche Thatsache des südafrikanischen Krieges könne daraus nichts ändern. Die allgemeine Lage sei zufriedenstellend; der Minister trat sodann in entscheidender Weise den Ansprüchen entgegen, welche den Glauben an einen Wandel in der auswärtigen Politik Oesterreich-Ungarns erwecken sollen. Der Bau, woraus das Vertragsverhältnis zu Deutschland und Italien ruhe, sei zu solide, um eine Erschütterung zu erleiden. Frei von jeder aggressiven Tendenz, empfehle sich der Dreierbund als wahrhafter Hort des Friedens. Umso weniger habe man für die Zukunft etwas zu befürchten, als der enge Zusammenhang der drei Mächte eine Konstellation nicht nur zur Pflege freundschaftlicher Beziehungen, sondern sogar intimer Annäherung mit den andern Mächten geschaffen habe. Hieran anschließend sprach der Minister das Einvernehmen Oesterreich-Ungarns mit Rußland, welches eine ruhige und friedliche Lösung der auf der Balkanhalbinsel auftauchenden Fragen ermöglichte. Der Minister erklärte weiter, daß Rumänien durch lange und geschickte Leitung der Staatsgeschäfte zu einem Element der Ordnung geworden sei. Die Beziehungen zu Bulgarien und Serbien bewegten sich in normalen Bahnen. Der Minister sprach sodann die Verhältnisse in der Türkei und sagte, die Türkei habe zu Oesterreich-Ungarn einen aufrichtigen Freund. Die Beziehungen zu den meisten Mächten hätten einen innigen und zufriedenstellenden Charakter. Mit England stände die Monarchie auf dem Fuße alter Freundschaft; der südafrikanische Krieg lege Oesterreich-Ungarn strenge Neutralität auf. Mit der allgemeinen politischen Lage könne Oesterreich-Ungarn zufrieden sein. (S. „Mittl.“)

Stalien.

In der Deputiertenkammer teilte Samstag bei Beginn der Sitzung der Präsident mit, der König habe die Deputation

Sie stand bereits in seinem Zimmer, eine etwas korpusulente, wie es schien, sehr wirtschaftliche Dame. „Da lies diesen Brief und sage mir, was ich thun soll!“ „Sieh auf das Sopha niederlassend, durchslog sie das Schreiben, ließ es dann in den Schoß sinken und prüfte erst seine Miene, um seine Meinung darin zu lesen. „Ich hätte wohl Lust, die Bräute, von der ich Euch ja genug gesprochen, ganz zu uns zu nehmen. Sie würde Dir in der Wirtschaft zur Hand sein können! Wenn die beiden Jungen nicht mehr bei uns sein werden, sind wir allein. Ihr Vater ist, Du weißt es, vor einigen Wochen gestorben; das arme Ding ist verwaist; aber, wie gesagt, ich will nichts ohne Dich thun!“ „Sie thut mir leid! Hast Du ihr schon etwas darüber geschrieben? Lade sie einzuweilen nur zum Besuch ein!“ (Fortsetzung folgt.)

Theater und Musik.

Das Großtheater. Als Festvorstellung zum Geburtstag Ihrer Majestät der Kaiserin Augusta ging gestern abend wieder einmal Wagner's „Tannhäuser“ in Scene. Die Aufführung war weit besser, als die letzte vor einigen Wochen. Unter Motzls begeisterten Leitung leistete das Orchester Vortreffliches und nur wenige Kleinigkeiten, wie das Gewirre unter den Weigen am Schlusse des 1. Aktes oder der unglückselige Oboist, der bei der Verteidigungsdreieck der Elisabeth im 2. Akte seine Pausen nicht richtig zählte, verursachten geringe Störung. Dagegen war die Bühnenmusik viel präzier, als das letzte Mal und die Trompetenfanfaren kamen fast immer zur rechten Zeit und im rechten Tempo. Auch der Chor der älteren Bürger im letzten Akt war, als er die Bühne erreichte, nicht so aus der Stimmung, wie es gewöhnlich der Fall ist und nur im 1. Akte machte sich nach dem langen a capella-Singen ein kleiner Unterschied mit der Orchester-

stimmung bemerkbar. Die hier gegebene Pariser Bearbeitung zieht zwar die Opposition übermäßig in die Länge und paßt musikalisch nicht in den Stil der übrigen Komposition, enthält aber einen solchen Farbenreichtum an Instrumentation und Harmonisierung, daß der Musiker sie nicht gern missen möchte. Die Bemerkung, welche wird durch sie weit faszinierender, obgleich sie mit ihren Tripsanklungen sich vom rein künstlerischen Standpunkt aus weniger rechtfertigen läßt, als die Originalausgabe. Die Solisten setzten gestern abend ihre besten Kräfte ein. Herr Gerhäuser, welcher die Titelrolle inne hatte, erregte durch viel Feuer in Gesang und Spiel, und auch Herr Keller (Landgraf) hatte einen sehr guten Abend. Beide Herren wirkten aber mehr al fresco, d. h. durch ihr Organ und ihre allgemeine Auffassung, als durch die Kunst des Gesanges und seine Detailarbeit. Bestere ist schon mehr bei Herrn Jäger zu finden, dessen Volkstum bei jeder Darstellung besser wird. Ihm möchte ich unter den Herren die Palme zuerkennen. Gestern waren auch unsere drei Kammerjünglerinnen thätig. Fel. Mailhac war eine ganz hervorragende Venus und sah auch sehr vorteilhaft aus. Frau Brechm sang den Hirtenknaben mit ihrer bekannten Frische und Sicherheit. Frau Wotzl aber hat gestern sich selbst überlassen. Schon bei den ersten Tönen ihrer Arie „Dich teuer Halle“ konnte man merken, daß sie besonders ausgezeichnet disponiert war. Im Verlauf der Aufführung schien sie mit ihrer Aufgabe zu wachsen. Alles war bis ins kleinste vollendet. Ihre Musik war nur löbliche Seele mit den feinsten Schwingungen, die Worte nicht mehr ausdrücken und die jede musikalisch gebildete Natur entzücken mußten. In rein technischer Beziehung nenne ich nur ihre wunderbaren Bindungen, die unübertrefflichen Pianissimoeffekte und die unbeschreiblich schönen Schattierungen jeder Phrasen, ja jeden Wortes. Für den Hochgenuss, den diese herrliche Künstlerin bereitet, kann die Kritik nur Worte innigsten Dankes finden. Auch das alle Räume füllende Publikum nahm das Meisterwerk enthusiastisch entgegen.

Ok. Mozarts „Zauberflöte“ wird von den Schülern des Royal College of Music Anfang Dezember im Lyceum-Theater in London aufgeführt.

empfangen, welche ihm die Antwort-Adresse auf die Ehrenkreuz vorlegte. Der König habe seiner Freude darüber Ausdruck gegeben, daß die Kammer ihre Arbeiter so energisch in Angriff genommen habe. Hierauf wurde die Debatte über das Budget des Ministeriums des Innern wieder aufgenommen. In Beantwortung der Auslassungen verschiedener Redner erklärte der Ministerpräsident Pelloux, daß, wenn es der Regierung erst gelingen sein werde, sämtliche Gemeindeverwaltungen von allen unläuteren Elementen zu säubern, die Uebelstände, welche der Camorra und Mafia zugeschrieben werden, zum großen Teil verschwinden werden. (Beifall.) Pelloux sagte weiter, daß er das Beamtenpersonal des Südens säubern werde. Dem Sozialisten Bissolati, welcher sagte, das Heer sei noch treu, antwortete Pelloux, er freute sich über dieses Geständnis und fügte hinzu, das Heer werde auch in Zukunft und immer treu bleiben. (Beifall.) Der Ministerpräsident erklärte schließlich, er rechne darauf, daß die Regierung noch die Majorität der Kammer für sich habe, andernfalls werde sie ohne Bedauern zurücktreten. (Beifall.) Die Kammer nahm dann durch Aufstehen und Sitzenbleiben folgende Tagesordnung an:

Frankreich.

Der allgemeine Sozialistenkongress ist gestern nachmittag im Gymnase Voltaire zu Paris eröffnet worden. Es waren etwa 1000 Delegierte anwesend, darunter sämtliche sozialistische Deputierte und die hervorragenden Führer der Partei. Wie die „Liberté“ erzählt, will Minister Millerand, falls es seine Parteifreunde für notwendig erachten, im Sozialistenkongress erscheinen, um seinen Eintritt ins Ministerium zu rechtfertigen.

Das Kabellemonopol, das die Engländer angeblich im Hinblick auf den Krieg in Südafrika so rücksichtslos ausbeuten, schädigt selbst die absolut internen Interessen Frankreichs. So hat man in Paris wegen der Einhaltung aller Verträge aus Südafrika noch nicht einmal genaue Mitteilungen über die Gründe der Verhaftung des französischen Offiziers in Sibontini erhalten, die auf Verweigerung des stellvertretenden Generalgouverneurs von Madagaskar wegen gräßlichen Mißbrauches, Mißhandlungen, Beraubungen und Ausbeutungen der Eingeborenen erfolgte.

Italien.

Zu den Neben Balfours und Chamberlains schreiben „Nowoje Wremja“:

Diese Neben hätten die eine gute Seite, daß sie Zweifel hinsichtlich der Ziele des Krieges in Südafrika zerstreuten. Die Mächte wüßten jetzt, daß es sich um die Eroberung zweier Staaten handelte und könnten ihre Politik diesen Thatsachen anpassen.

Nowoje Wremja bespricht die Stelle in der Rede Chamberlains, in welcher dieser die Ausfälle der ausländischen Presse gegen die Königin von England erwähnt und nennt diesen Passus inopportun, weil dadurch der Name der Königin in die politische Debatte hineingezogen worden sei. Die Drohung, England werde wegen Karikaturen in französischen Blättern der Partei Ausschließung fernhalten, sei taktlos und unanständig. Der hochgestellte Freund von Rhodes und Jameson habe vergessen, daß er durch seine Ermächtigung, die französische Regierung eine Bemerkung zu machen und Frankreich zu drohen. Uebrigens pflegten gerade englische Blätter sich in ihren Karikaturen über ausländische Souveräne keinen Zwang aufzulegen.

Die deutsche „Niederrheinische Zeitung“ hebt als wirksamstes Moment der Rede Chamberlains hervor, daß diese gehalten worden ist, nachdem der Deutsche Kaiser England verlassen hat.

Badischer Landtag.

Karlruhe, 1. Dez. Die demokratische Fraktion der Zweiten Kammer hat den Abg. Dr. Heimburger zum Vorkandidaten gewählt.

Baden und Nachbarländer.

Karlruhe, 4. Dez. Vergangene Woche feierte Herr Stadtrat J. B. Fischer in Freiburg den 70. Geburtstag in aller Stille. Der Stadtrat der schönen Breisgaustadt hat indessen den Tag nicht vorübergehen lassen, ohne den rüstigen verdienstvollen Mitbürger, und trefflichen Organisator der musikalischen Freiburgener Frauenarbeitschule durch Ueberendung einer herrlichen Blumenspende mit Wärmigkeit zu ehren und zu erfreuen. Auch die „Badische Landeszeitung“, welche erst heute Kenntnis davon erhalten hat, daß dieser würdige Veteran unserer Partei in ein neues Jahrzehnt seines arbeitsreichen, dem Gemeinwohl gewidmeten Lebens getreten ist, entbietet dem treuen Freund und wohlverdienten Kämpfer für die liberale Sache noch nachträglich die herzlichsten Glückwünsche.

Karlruhe, 4. Dez. Am gestrigen Nachmittag des ersten Adventssonntags starb dahier nach längerem Leiden im 75. Lebensjahr der Direktor der Groß-Amortisationskasse, Herr Geheimrat Karl Helm. In ihm verliert der badische Staat einen hohen Beamten, der eine lange verdienstvolle Laufbahn durchgemacht hat und dessen Name mit dem Finanzwesen unseres Landes seit langem auf das engste verknüpft ist. Dadurch daß sein Name auf den Emmissionen der badischen Staatsobligationen seit 30 Jahren als Leiter unseres Schuldentilgungswesens stand, ist er in gewissem Sinne der ganzen Welt bekannt worden, denn unsere badischen Staatsobligationen sind geschätzte Anlagepapiere nicht nur bei unseren Landesleuten in der Heimat oder auf den großen Anlagemärkten, sondern die badischen Schuldverschreibungen, die auch auf den Zinschein den Namen Helm tragen, sind durch häufigen Erwerb oder Erbgang in aller Welt zerstreut. Darin darf man auch ein Binneis erblicken werden auf den verantwortungsvollen und arbeitsreichen Posten, den der Verstorbene seit 34 Jahren bekleidete, nachdem er, 1825 in Neckarwimmernbach geboren, im Jahre 1849 als Kameralpraktikant in den badischen Staatsdienst getreten war. Nach vorübergehender Thätigkeit als Domänenverwalter in Wülfl, war Helm in demselben Jahre noch als Aßessor zum evang. Oberkirchenrat übergetreten, wurde 1864 zum Dezernenten und 1865 zum Direktor der Amortisationskasse ernannt. 1889 beförderte ihn der Großherzog zum Geh. Rat II. Kl. und verlieh ihm das Kommandeurkreuz I. Kl. des Ordens vom Jahningerkönig. Geh. Rat Helm war nicht nur eine in den Kreisen seines Berufs hochgeschätzter Beamter und verehrter Vorgesetzter, sondern kam auch durch seine leitende Stellung des großen staatlichen Finanzinstituts mit den verschiedensten Kreisen des bürgerlichen Erwerbslebens in geschäftliche Beziehung, bei denen er gleichfalls das beste Ansehen hinterließ. Bei gemeinnützigen Unternehmungen stand der Name Karl Helm's oft mit an erster Stelle, wie er auch am Leben unserer bürgerlichen und evang. protestantischen Gemeinde stets regen Anteil nahm. So wird sein Andenken in der Stadt, wo er so lange im Guten gewirkt hat, auch in Ehren erhalten bleiben.

Heidelberg, 3. Dez. Auf Veranlassung des hiesigen Florentiner-Vereins hielt gestern abend Herr Kapellmeister a. D. Meyer einen Vortrag über die Notwendigkeit einer großen deutschen Flotte. Die zahlreichen Zuhörer — Damen und Herren — füllten den großen Saalbauaal zum größten Teile und folgten den schlichten aber überzeugenden Ausführungen des Redners mit Aufmerksamkeit. Nachher sprach noch der Vorsitzende, Herr Professor Schäfer. An den Vortrag schloß sich eine Vereinsversammlung, die sich mit inneren Vereinsangelegenheiten beschäftigte. Nachher begab man sich in die untenen Räume des Saalbaues und blieb dort mit dem Redner noch einige Stunden beisammen. Der hiesige Florentinerverein ist der zweitgrößte im Lande.

Drusals, 2. Dez. Bei der heutigen Stadtrats-Ersitzung wurde aufstelle des mit Tod abgegangenen Herrn F. Polz

der Kandidat der national-liberalen Partei Herr Sanftschneider...

Weinheim, 1. Dez. Freiherr v. Berckheim soll beabsichtigen, die Burgmauer...

Baden-Baden, 3. Dez. Aus Anlaß des hohen Geburtstages...

Offenburg, 2. Dez. Auch in der 'Bad. Landeszeitung' ist...

Im Jahr, 3. Dez. Vorgehen am Abend fand hier im Klappen...

Furtwangen, 3. Dez. Die Schwarzwälder Uhrenindustrie...

Im Waldshut, 3. Dez. Die Erneuerungs- und Ergänzungswahlen...

Waldshut, 1. Dez. Für die Herstellung einer Straßenüberführung...

Aus der Residenz.

Karlsruhe, 4. Dezember.

In Ehren des Geburtstages S. M. des Großherzogs...

Von der elektrischen Straßenbahn. In einer Besprechung...

Diebstahl. In einer Wirtshaus in der Nähe des hiesigen Hauptbahnhofs...

Brand. Gestern früh halb 8 Uhr ist in einer Lichtdruck-Anstalt...

Ämtliche Nachrichten.

S. M. der Großherzog hat am 16. Nov. den Steuerkommissionären...

Neuigkeiten.

Karlsruhe, 30. Nov. (Straßammer L.) Der bei der Firma Buchner...

Wien, 3. Dez. Die hiesige Straßammer verurteilt gestern den Direktor...

Handel und Verkehr.

Karlsruhe, (Schlacht und Viehpost.) In vergangener Woche vom 27. Nov. bis 2. Dez. wurden im hiesigen Schlachthof geschlachtet...

Bank von England. Der dieswöchige Ausweis der Bank von England zeigt eine Annahme der Reserve von 1076 000 Pfd. Sterl.

Letzte Nachrichten.

Wien, 3. Dez. In seinen Darlegungen über die auswärtige Lage...

Wien, 4. Dez. Ein Kommuniqué über die Konferenzen des Exekutivkomitees...

New-York, 3. Dez. Eine Depesche des 'New-York Herald' sagt, die Antwort...

Washington, 2. Dez. Das Staatsdepartement bemitleidet das wiederholte Gesuch...

Der südafrikanische Krieg.

Deutscher Kriegsausschlag.

London, 2. Dez. Die 'Times' veröffentlichen folgendes Telegramm...

Durban, 2. Dez. Nach einem Telegramm des Natal Mercury...

Pretoria, 28. Nov. Das Lager der Buren bei Derdepoort...

London, 4. Dez. Das Kriegsamt veröffentlicht folgendes Telegramm...

Verschiedenes.

London, 2. Dez. Dem Kriegsamt ging von dem Kon-

manuskripten in Kapstadt folgende Depesche von General zu General...

London, 4. Dez. Wie das Kriegsamt weiter mitteilt, ist das Transportschiff...

Karlsruhe, 3. Dez. Einer von den auf dem Dampfer 'Sumatra'...

Petersburg, 3. Dez. Der 'Regierungsbote' meldet: mit Genehmigung...

Danzig, 2. Dez. Auf der Schiffschau des Werft fand heute Mittag in Gegenwart...

Bücher und Zeitschriften.

Gesundheitslehre für Schule und Haus von Dr. A. Riffel...

Verantwortlicher Redakteur: Felix v. Gardt, für Redaktionen...

Spielplan des Großh. Hoftheaters.

Montag, 4. Dez.: 'Die Schmetterlingsflucht' (8. Ab. Vorst.) Anfang 7 1/2 Uhr.

Geborene.

Karlsruhe, 26. Nov. Wilhelm, S. Wilhelm Wiederroth, Tagelöhner.

Geborgene.

Karlsruhe, 30. Nov. Georg Metz von Auenheim, Kutscher hier...

Eheschließungen.

Karlsruhe, 2. Dez. Wilhelm Hefelshwerdt von Eilenheim, Bautechniker...

Schorben.

Karlsruhe, 29. Nov. Stefanie Haug, 61 J. - 30. Nov. Aug. Jotter...

Alfred Blum, Kreuzstrasse 3. en gros Spezialgeschäft en détail. Teppichen, Vorhängen, Fellen und Linoleum.

Seidenstoffe, Samt, Velvets. von Eltan & Kussan, Karfeld.

Karlsruhe. Weltens neue Künstler-Postkarten von 5 Blatt in Mappe 60 Pfg.

Weihnachts-Ausverkauf

mit Herabsetzung der Preise in denkbar grösstem Umfang.

Seiden-Foulard, gute Qualität	Meter von	65 Pfg. an
Backfisch-Seide, haltbare Qualität, in allen Ballfarben	zu	85 "
Bengaline in allen Ballfarben	von	1.00 Mk. an.
Gestreifte Seide, moderne Dessins, für Blusen u. Kleider	" "	1.35 "
Merveilleux, schwarz, reine Seide	" "	1.45 "
Damassé, schwarz, moderne Muster	" "	1.45 "
Moiré-Velours, schwarz und farbig	" "	1.75 "
Damassé, farbig, für Kleider und Blusen	" "	1.50 "
Sammet, gemustert, für Kleider und Blusen	" "	1.35 "
Sammet, einfarbig, in allen Farben	" "	2.25 "

Ausstellung von Resten
in den Nebenräumen zu folgenden Preisen

Seiden-Reste, Serie I 4-4 1/2	Meter	die ganze Bluse	3.- Mk.
" " " II 4-4 1/2	" "	" "	4.- "
" " " III 4-5	" "	" "	5.- "
" " " IV 4-5	" "	" "	6.50 "
" " " V 4-5	" "	" "	8.- "
" " " VI 4-5	" "	" "	9.50 "
Seiden-Reste, Serie A 11-12	Meter	die ganze Robe	10.- Mk.
" " " B 11-12	" "	" "	12.- "
" " " C 11-13	" "	" "	15.- "
" " " D 12-13	" "	" "	18.- "
" " " E 12-13	" "	" "	21.- "
" " " F 12-14	" "	" "	25.- "

Ausserdem gewähren wir bei Baar-Einkäufen von 10 Mark an auf alle übrigen Seidenstoffe, Sammete, seidene Unterröcke, Schürzen, seidene Herren- und Damentücher, Kopf-Echarpes, Spitzen, Spitzentücher und Seiden- und Sammetkissen einen

Extra-Rabatt von zehn Prozent.

Die letzteren Artikel sind in den Nebenräumen in übersichtlicher Anordnung und mit Preisen versehen zur Besichtigung ausgestellt.

HIRT & SICK Nachf., Spezial-Seidenhaus.

Statt jeder besonderer Anzeige. Todesanzeige.

Heute nachmittag verschied sanft nach schwerem Leiden unser lieber Vater,
Schwiegervater und Grossvater, 6555.1

Geheimerat Karl Helm,

Direktor der Grossh. Amortisationskasse,

im 75. Lebensjahre.

Dr. Karl Helm, Privatdozent,
Johanna Helm, geb. Wolff.

Karlsruhe und GiesSEN, 3. Dezember 1899.

Die Beerdigung findet Dienstag den 5. Dezember, nachmittags 3 Uhr, von der Friedhofkapelle aus statt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem uns so schwer betroffenen Verluste unserer teuren Mutter, Grossmutter, Schwester, Schwiegermutter, Schwägerin, Tante und Grosstante, Frau

Julie Schelkli,

geb. Wetzel,

sprechen wir im Namen aller Hinterbliebenen unsern herzlichsten Dank aus. 6565.1

Augustenberg bei Grötzingen, 3. Dezember 1899.

Landw.-Inspektor Bach.

Anna Bach, geb. Schelkli.

Heute nachmittag entschlief nach kurzem Leiden in Volosca ganz unerwartet unsere geliebte Mutter,
Schwester und Grossmutter, 6561.1

die verwittwete Frau

Anna von Helmholtz,

geb. von Mohl,

in ihrem 66. Lebensjahre.

Berlin, den 1. Dezember 1899.

Ellen von Siemens, geb. von Helmholtz,

Fritz von Helmholtz,

Freifrau Ida von Schmidt-Zabierow,

geb. von Mohl,

Ottmar von Mohl,

Arnold von Siemens und 5 Enkelkinder.

Grosshandlung in Ruhrkohlen
mit eigenem Schiffsamt beabsichtigt, während der Spinnstillesperiode, die Kohlen nach Karlsruhe zu legen u. wozu bereit ist mit einem schon in Karlsruhe befindlichen Kohlengefäss oder sonstiger geeigneter Behälter, dort in Verbindung zu treten. Briefe an die Expedition d. Bl. unter Nr. 6452.22

Für ein Hotel mit Reisendenverehrung, wie ein tüchtiger Oberkellner von 23-25 Jahren ds. 1. Januar gesucht. Offerten mit Zeugnissen und Photographie unter K. 3599 an Casselstein & Bogler, K.G., Karlsruhe.

Wegen bevorstehender Inventur und Platzmangel hat eine Eisenhandlung nachstehende Artikel abgegeben:

- la. montierte Äpfel, 1 u. 2lohnig.
- „ Sesselfedern,
- „ Reissöfen etc.,
- „ Herde,
- „ Drahtglocke, Gediges,
- „ Beile und Spaltäxte,
- „ Fensterbeschlag, wtrbg.,
- „ Messingpfannen,
- „ Pferdestriegel,
- „ Sensen.

Reflektanten wollen Anfragen an die Expedition ds. Bl. richten unter Nr. 6528.2.1

Geht allertrotz resp. Herrn J. Berk. um Cigarren an Wirt, Händl. u. Brannt. d. Nr. 259. — v. Ron. & Järger sen & Co., Hamburg. 6567.12.6

Preisausschreiben über 3000 Mark.

Am 1. Januar 1900 tritt das Bürgerliche Gesetzbuch in Kraft. Um die tüchtigsten Kräfte für eine gemeinverständliche Darstellung des neuen einheitlichen deutschen Privatrechts zu gewinnen, setzt der unterzeichnete Verlag insgesamt dreitausend Mark aus. Hiervon sind je sechshundert Mark für die beste Darstellung des in jedem einzelnen der fünf Bücher des Bürgerlichen Gesetzbuches enthaltenen Rechtsstoffes bestimmt.

Späteste Einlieferung: 20. Januar 1900.
Das Preisrichteramt haben hervorragende Juristen, Universitätsprofessoren und Praktiker, übernommen.
Der Wettbewerb steht jedermann offen. 6542.1
Die näheren Bedingungen sind in der „Vossischen Zeitung“ vom 1. Dezember 1899 veröffentlicht, werden auch auf Wunsch kostenlos zugesandt.
Berlin S.W.,
den 25. November 1899.
Lindenstrasse 101/102.

Die Verlagsbuchhandlung
W. Herlet.

Geld! Accent Kredit von 1000 Mk. aufwärts auf 3 Monate erhalten disponibel. Offerten an M. 72 postlagernd Dresden, Baden. 6492.3.1

Spanischer Portwein. Naturreife garantiert. Reconnaitement zur Stärkung empfohlen & Flasche Mk. 1.25 Preisprobestunde 3 Pf. Incl. Postung Mk. 4.00 C. Spielhagen, Dresden, Ferdinandplatz.

Gebr. Leichtlin,

Papier-, Schreib-, Zeichnen-Materialien- und Kunsthandlung,
Zähringerstrasse 69, Karlsruhe, 6598.8.1

Weihnachts-Ausstellung

anzuzeigen und zu deren Besuche höflichst einzuladen.
Dieselbe bietet eine grosse Auswahl der verschiedensten Neuheiten in Brief- und Luxus-Papieren, Kunst-Gegenständen, feinen Leder-, Holz-, Lack-, Bronze- und Crystall-Waaren; Ostindischen, China- und Japan-Originalitäten.
Während der Weihnachtszeit sind die Geschäftslöke auch an den Sonntagen geöffnet.

Badischer Frauenverein.

Die diesjährige Ausstellung und der Verkauf von Arbeiten der Kunstschülerin findet im Galeriegebäude, Untereimerstrasse 2, an folgenden Tagen statt: 6485.5.4

Sonntag den 3. Dezember d. J. von vorm. 11 bis
Montag den 4. Dezember d. J. nachm. 5 1/2 Uhr.
Dienstag den 5. Dezember d. J.

Eintrittsgeld 20 Pfennig.
Zum Besuch derselben erlauben wir uns ergebenst einzuladen.
Karlsruhe, den 30. November 1899.

Der Vorstand der Abteilung I des Badischen Frauenvereins.

Los-Preis:



Mark.

Nächsten Donnerstag beginnt die Haupt-Ziehung der Weimar-Lotterie (7.-13. Dezember).

Es gelangen zur Verlosung

8000 Gewinne
dabei ein Hauptgewinn im Werte von

50,000 Mark.

Die Lose werden auch als

Ansichts-Postkarten

(gesetzlich geschützt D. R. G. M. No. 87 239)

herausgegeben und kosten

d. Stk. 1 Mk., 11 Stück = 10 Mk. (Porto. Gew.)

= 25 Mk. Aliste 25 Pfg.

Lose u. Los-Postkarten (auf Wunsch mit den verschiedensten Ansichten) sind zu haben durch den Allein-

vertreter für Baden:

Carl Götz,
Lederhandlung, Lose- u. Bankgeschäft,
Hebelstrasse 11/15, Karlsruhe, b. Rathaus,
und alle bekannten Verkaufsstellen.

Hauptgewinn Wert
50,000 Mk.

Flotten-Verammlung

am 6. Dezember in der Festhalle.

Auf mehrfachen, aus dem Publikum geäußerten Wunsch, wurde beschlossen, daß vorbehaltene nummerierte Plätze auf der rechten Seite der Festhalle-Galerie zum Preise von 1 Mark abgegeben werden, jedoch nur an Damen. Die Karten sind von Mittwoch an bei Herrn Buchhändler: Ulrich, Kaiserstrasse, zu haben. 6566.1

Der Geschäftsführer.

„Janus“

Lebens- und Pensions-Versicherungs-Gesellschaft,

Hamburg, gegr. 1. Febr. 1848.

Zur Vermittlung von Abschlüssen für Lebens-, Pensions-, Renten- und Unfallversicherungen empfiehlt sich und zur

Abgabe von Prospekten in gerne bereit

Die General-Agentur

für Baden und die Bahnr. Rheinpfalz

Herrn Stöhr, Kaiserstrasse 77.

Empfehlung: aus allen Gesellschaftsreisen gegen entwerfende Vergütung erwünscht. 8194.12.7